

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1951

234 (6.10.1951)

Technik verdrängt den Rheinlachs
Starker Rückgang der Lachsfischerei auf deutschen Flüssen

Vom Oberrhein, wo jährlich neue Lachse ausgesetzt werden, kommt die Meldung, daß dort während eines einzigen Jahres kaum noch mehr als 500 Fische gefangen werden.

Die Lachse, die in früheren Zeiten in den Rheingegenden Volksnahrung bildeten, bewohnen die Meere der nördlichen gemäßigten und kalten Zonen.

Dann schwimmen die Lachse in Gruppen zu 30 und 40 Fischen, ganz vorn die Weibchen, landeinwärts. Nur ein einziger erfahrener männlicher Lachs hält als Führer die Spitze.

Erst nach mehreren Jahren unternimmt der Lachs eine neue Lachsfahrt. Dabei kehrt er genau an die Stelle seiner Geburt zurück.

Es wäre bedauerlich, wenn die Technik am Lachs aus dem Rhein und aus anderen Flüssen weiter verdrängen würde, denn der Lachs wird auch in Deutschland gern gegessen.

'Agent provocateur', Schmuggler und ungetreue Zöllner

Der Leiter der Zollfahndung kommt vor den Richter

Zweihundert Seiten zählte der Bericht, den der jetzige Leiter der südbadischen Zollfahndung, Zollamtmann Kannegeßer, seinem Finanzminister auf den Tisch legte.

In Friedrichshafen wurde der Stein ins Rollen gebracht, als er der dortigen Zollfahndungsstelle gelang, ein Schmuggelvorhaben zu verhindern, bei dem es um hundert Millionen amerikanischer Zigaretten ging.

Da gab es zum Beispiel einen 'agent provocateur' — Dr. Walter Dünnhaupt nennt er sich —, der sich nun ebenfalls in Kürze vor dem Richter zu verantworten haben wird.

Wenn der junge Ingenieur von der Waterkant in seinem Drang, einmal die Apachenlokale der Unterwelt kennen zu lernen, gleich bis nach Paris gefahren wäre, würde er heute an die — für die Ausländer gestellten Apachen-Szenen auf dem Montmartre — mit mehr Freude zurückdenken, als an seinen Aufenthalt in einer großen Stadt am Rhein.

Der Mann der Technik landete in einer zweifelhafte Kneipe, wo es zwei Arten von Gästen gibt, nämlich die echte Unterwelt und zum anderen Neugierige, die einmal einen Blick in das Treiben der Ringvereine werfen wollen.

Pötzlich wurde die Tür des Autos aufgerissen, ein Ganove sprang heraus, versetzte dem abenteuerlustigen Norddeutschen einen furchtbaren Kinnhaken und murmelte etwas von 'Belästigung seiner Braut'. Das hörte der Ingenieur aber schon nicht mehr. Er lag be-

stand, und ihm selbst die ganze Geschichte etwas unheimlich vorkam. Er stellte Ermittlungen auf eigene Faust an, die dann einigesutage brachten, was im Dunkeln bleiben sollte.

Einmal haben, auch das wird mit Dr. Dünnhaupt in Zusammenhang gebracht, 400 000 DM an der Grenzacher Grenze illegal von einem in das andere Land geschmuggelt, und zwar gleich zweimal. Beide Male war Väterchen Staat, vertreten durch Herrn Klingenschmidt, Mitwisser, wenn nicht Akteur.

'Autokönige haben einen kleinen Tick'

Margot von Opel kämpft um vier Millionen

„Oh, ich werde meine Automobile machen lassen, wie Sie es wünschen. Ich kenne Ihre entzückenden Stromlinienideen und werde es nicht stillschweigend mit ansehen, wie Sie Ihr schrecklich grausamer, geschiedener Mann mit lächerlichen 60 000 Dollar Unterhalt im Jahr abspelsen will.“

So schrieb der Generaldirektor der Fordwerke in Chicago an die Baronin Margot von Opel, als er von ihrer soeben stattgefundenen Scheidung von dem 53 Jahre alten Baron Fritz von Opel erfuhr, die vom Obersten Gerichtshof des Staates New York ausgesprochen wurde.

„Mutterschiff der Ganoven“
Die falschen waren die echten Apachen

läßt am Boden und blutete ziemlich nett. Jetzt kamen einem der Ganoven Bedenken. Er stellte den Überfallenen gegen eine Hauswand und machte sich aus dem Staube, ohne den geplanten Raub auszuführen.

Das Opfer wachte erst wieder im Krankenhaus auf und mußte acht Tage lang dort das Bett hüten. Schwere Gehirnerschütterung lautete die Diagnose. Die Polizei ließ sich zwickendurch eingeschaltet. Sie bekam schließlich alles heraus, den ko-gewaltigen Karl, den Schmiere-Hans und auch die feine Gertrud. An sich kein Kunststück. Sie war der Polizei als 'Abschieperin' von Fremden sehr gut bekannt und trotz ihrer erst 20 Jahre betriebs ein sehr beschriebenes Blatt in der Polizeikartei.

Vor Gericht hatte der Ganove die Stirn, obendrein den Kavaller zu nimen, der nur seine 'Braut' vor Zudringlichkeiten hatte schützen wollen. Die Zuhörer feixten niederträchtig, kamen aber voll auf ihre Kosten, als das Gericht die beteiligten Unterweltler für zwei Jahre ins Zuchthaus und Gertrud für 1 Jahr ins Gefängnis schickte.



Sünderin Kuef und Fernfahrer Albers spielen zusammen in dem neuen Film 'Nächts auf den Straßen', der in Frankfurt gedreht wird

Mr. Morgensmith macht sich Hoffnungen

„Mitleidigen“ eine öffentliche Antwort zukommen. „Lieber Mister Morgensmith“, schrieb die Baronin, „nehmen Sie mir es nicht übel, aber das Beispiel meines Mannes gemahnt mich bei allen Leuten, die irgendwie führend in einem Autowerk tätig sind, vorsichtig zu sein.“

Im übrigen braucht sich die geschiedene Baronin nur vorerst mit 60 000 Dollar im Jahre zu begnügen. Sie hat Anspruch auf vier Millionen Dollar der Vermögenswerte ihres Mannes erhoben und steht auf dem Standpunkt, daß dies ein Almosen und nicht einmal die Abfindung eines Gentleman sei, wenn man bedenke, daß Opel immerhin noch ein Altguthaben von 400 Millionen Dollar in den USA hat.

Während die ehemalige Gattin eines der größten Autofabrikanten noch überlegt, ob sie den Rechtsstreit um die vier Millionen mit allen Mitteln aufnehmen soll, erreicht sie ein neuer Vorstoß vom Generaldirektor Morgensmith, der die Absegnung gegen Autokönige überseht: „Lassen Sie mich einspringen! Sie wissen, daß ich Sie sehr verehere. Wir könnten darüber sprechen. Ich würde Ihnen gern sechs Millionen abgeben!“

Die letzte Liebe
ROMAN VON H. P. LARSEN

Copyright by Dr. Paul Bernog, Tübingen
durch Verlag v. Giesberg & Gög, Wiesbaden

(27. Fortsetzung)

„Nun gut“, sagt Dr. Alwa, „ich habe auch keine Bedenken, denn was ich zu ordnen habe, ist auch nicht mehr als eine Sache unter Ehrenmännern. Ich meine“ — und jetzt lächelt er etwas schief, weil er fühlt, wie mißverständlich er sich eben ausgedrückt hat —

„Zinsen“, sagt er, während seine Finger noch die Scheine zurechtücken. „Zinsen wollte Dr. Burgdorf nicht. Das geht auch aus dem Schuldschein hervor, den ich ihm damals ausschrieb, und den ich von Ihnen jetzt zurückerbitte.“

„Der Schuldschein müßte ja unter seinen Papieren sein, zehntausend Mark sind immerhin keine Kleinigkeit“, sagt Hans Burgdorf.

„Dann hat sicherlich die Polizei den Schuldschein...“ Sabine erschrickt, denn das Gesicht Dr. Alwas hat plötzlich einen ganz anderen, einen angstvollen, fast entsetzten Ausdruck angenommen. Es ist wie farblos, die blutlosen Lippen zucken, ehe sie die nächsten Worte formen:

„Also... doch... schon zu spät...“

„Wieso zu spät, Herr Doktor?“ fährt Hans Burgdorf auf.

„Sie meinen, namentlich nachdem hier das Unglück mit meinem Vater geschehen ist?“

„Allerdings“, Dr. Alwa hat sich jetzt wieder ganz in der Gewalt. „Die Polizei zieht oft sehr voreilige Schlußfolgerungen, und ich würde es wirklich bedauern, wenn sie sich durch diesen Schuldschein von der wirklichen Spur des Täters ablenken ließe...“

„Sie scheinen der Polizei nicht gerade viel zuzutrauen, Herr Doktor“, Burgdorf kann es nicht verhindern, mit einer gewissen Schärfe zu sprechen; der Mann, der da mit einer krampfhaft verborgenen Angst auf seinem Stuhl sitzt, wird mit jedem Wort, das er spricht, unangenehmer.

„Nein“, sagt Dr. Alwa ruhig. „Ich traue ihr wirklich nicht viel zu.“

„Ich finde daran nichts Bemerkenswertes“, sagt Dr. Alwa, und bemüht sich, dem Sohn des Ermordeten in die Augen zu sehen. „Die Schuld war, wie Sie aus dem Schuldschein sehen könnten, schon eine Zeitlang fällig. Herr Dr. Burgdorf hatte mich schon ernstlich gemahnt, aber es war mir leider nicht eher möglich, das Geld zu beschaffen. Daß inzwischen Herr Dr. Burgdorf verstarb, ist ein unglücklicher Umstand, den Sie mir nicht zur Last legen können. Ich erfülle nur eine Verpflichtung.“

„wäre die Geschichte von dieser Schuld zweifellos zu Ohren der Polizei gekommen. Bei der Untersuchung einer Mordaffäre ist ja immerhin jeder Umstand wichtig, und dies ist kein geringfügiger.“

„Ja, natürlich“, Dr. Alwa erhebt sich von seinem Stuhl. „Sie haben ganz recht, so oder so wäre die Sache doch zur Sprache gekommen. Da ich ein reines Gewissen habe, werde ich die unvermeidlichen Auskünfte, die man von mir verlangen wird, mit Gelassenheit in Kauf nehmen. Ich bitte Sie, das Geld zu behalten und mir bis zur Rückgabe des Schuldscheines eine Quittung auszustellen.“

Hans Burgdorf schreibt die Quittung aus, und auf Wunsch Dr. Alwas unterschreiben er und seine Schwester Sabine das Dokument. Mit einer sehr korrekten Verbeugung zieht sich Dr. Alwa zurück. Hans Burgdorf begleitet ihn bis zur Tür. Die beiden Herren sprechen kein Wort mehr miteinander.

Die Geschwister sitzen noch eine Stunde mit Dora zusammen, dann verabschiedet sie sich mit dem Versprechen, am nächsten Tage so bald wie möglich wiederzukommen, um Sabine in diesen schweren Tagen zur Seite zu stehen, die das junge Mädchen fast lieb gewonnen hat, und zweitens, um vielleicht als Mitarbeiterin Dr. Burgdorfs bei der Sichtung des Nachlasses behilflich zu sein.

Der Kriminalassistent Berndt ist spät nach Hause gekommen. Er hat noch lange im Büro an den Protokollen geschrieben, die morgen noch unterzeichnet werden müssen; und als er endlich in seine Wohnung kommt, ist er abgespant und müde.

Susanne ist schon zu Hause. Wie allabendlich ist sie auch heute mit Herbert Schellmann zusammengetroffen und mit ihm den schon gewohnten Weg in den Anlagen um die Minoritenkirche auf- und abgegangen. Freilich, ein Kuß im Freien ist jetzt kaum noch möglich. Auch andere Pärchen geben jetzt, wo es wärmer geworden ist, hier spazieren und genießen das Zusammensein in der warmen Frühlingsluft.

Heute allerdings haben die beiden glücklichen jungen Leute wenig von sich, ihrer

Liebe und ihren Zukunftsplänen gesprochen. Auch ihre Gedanken liegen immer wieder zu dem Mord an Dr. Burgdorf zurück, der in der kleinen Stadt ungeheures Aufsehen gemacht hat.

„Weißt du, Susanne, was ich glaube?“, fragt Schellmann. „Ich glaube, daß ihn eine Frau vergiftet hat, eine eifersüchtige Frau.“ Und plötzlich fällt ihm etwas ein. „Er hält den Arm Susannes lose und spielerisch in seiner Hand und drückt ihn jäh, daß das Mädchen erschrocken zurückfährt.“

„Das tut mir ja weh! Was hast du denn?“

„Du mit deinem Schlüssel!“, sagt das dunkle Mädchen, über seinen Eifer lächelnd. „Das wird wohl damals doch ganz harmlos gewesen sein.“

„Vielleicht. Aber vielleicht auch nicht. Ich glaube, der Chef hat sich noch nicht einmal davon überzeugt, ob wirklich was in seinem Giftschrank fehlt. Mädchen, wenn bei uns dasselbe Gift fehlen sollte, mit dem der Mord ausgeführt wurde...“

„Dann?“ fragt sie, nun doch etwas interessiert.

„Dann wäre die Täterin — und für mich ist es eine Täterin — wahrhaftig nicht weit zu suchen...“

„Du glaubst doch nicht etwa... Frau Gontberg...?“

„Wer kennt sich in den Frauen aus...“ sagt er philosophisch und muß dafür einen heimlichen, aber heftigen Rippenstoß in Kauf nehmen. Aber das ist auch die einzige Zärtlichkeit, die heute zwischen den beiden jungen Menschen ausgetauscht wird. Herbert Schellmann ist viel zu sehr mit der Mordaffäre und seinen Gedanken an den Giftschrankschlüssel beschäftigt. Nicht einmal zu ein paar lieben Worten reicht es heute bei ihm. Und die sind gerade für Susanne wichtiger als alles andere. Wenn man den ganzen Tag über gearbeitet hat, braucht man abends eine kleine Zärtlichkeit, die alle Spannungen löst und so unendlich wohltut. Aber sie bleibt heute aus.

(Fortsetzung folgt)